

# „Getting lost“ – eine Baustelle (von vielen)

Das Thema meiner Dissertation hat sich rund um das Onlinespiel *World of Warcraft* gedreht und gewendet und lautet jetzt nicht mehr „Zur Konstitution des Cyberspace im Spiel“, sondern hat sich auf ein Phänomen beim Spielen von *World of Warcraft* zu gespitzt: Zeitverlust. Unter dem Titel „Getting lost“ möchte ich mich diesem Verlorengehen zuwenden. Der eher akademische Untertitel verrät mehr: *Psychanalytische Untersuchung zum Zeitverlust beim Spielen von „World of Warcraft“ unter dem Fokus der Kategorien der Sucht, des Mehrgenießens und der Verführung*. In diesem Rahmen möchte ich eine Reihe von themenzentrierten Interviews mit SpielerInnen durchführen. Zur Finanzierung strebe ich ein Stipendium an, hierfür ist ein Exposé vonnöten, an dem ich gerade arbeite. Hier möchte ich eine größere „Baustelle“ vorstellen, die mich zu diesem Thema beschäftigt, die jedoch nicht unmittelbar in das Exposé einfließen wird, da sie z.T. der Fragestellung voran geht.

## 1. Baustelle: Der Titel – eine Metapher oder Bestimmung?

Deskriptiv ist der *Zeitverlust* beim Spielen von MMORPGs (Massive Multiplayer Online Roleplay Games), deren erfolgreichster Vertreter *World of Warcraft* (über 65 % Marktanteil) ist, offensichtlich – in seiner Sichtbarkeit das herausstechende Merkmal für die (nicht MMORPGs spielende) Öffentlichkeit. Für das Online-Rollenspiel *EverQuest* hält Nikola Poitzmann fest: "25% der Nutzer haben einen Konsum von mehr als 30 Stunden pro Woche, 20 % spielen 20 bis 30 Stunden, 22% bis 15 bis 20 Stunden und 14% bis zu 15 Stunden"<sup>1</sup> In einer Fußnote ergänzt sie: "Bei 30 Stunden endete die Skala der Umfrage. Viele Spieler berichteten jedoch in persönlichen E-Mails und im Freitext des Fragebogens von Werten bis zu 60/70/80 Stunden pro Woche."<sup>2</sup> Für die mittlerweile weltweit über 10 Millionen WoW-SpielerInnen (davon in Europa über 2 Millionen) dürfte das Verhältnis ähnlich aussehen. Dieser enorme Zeitaufwand verstört – für VielspielerInnen wird das Label „Süchtige“ diskutiert. Doch dieses Begreifen als Zeitverlust (als Zeit, die für anderes „verlustigt“ geht) ist rein äußerlich – es fehlt schlicht die Zeit für anderes neben dem Spielen von MMORPGs und der zur Reproduktion notwendigen Arbeit. Dem entsprechend normativ, d.h. von außen herangetragen sieht dann auch die versuchte Kritik aus. Anderes ist für die psychische Gesundheit wichtiger oder hat größeren pädagogischen Nutzen als das Spielen von MMORPGs und die darin gefundenen sozialen Beziehungen.<sup>3</sup>

Ein immanentes Aufsuchen der hier erscheinenden Maßlosigkeit beim Spielen würde bedeuten, sich dem subjektiven Erleben der Spielenden zu stellen. Dazu sollen die geplanten Interviews dienen. Doch vorweg lässt sich die Frage aufwerfen: Wie ernsthaft lässt sich ein Verlust der Zeit postulieren? Ist das Wort Zeitverlust metaphorisch gemeint – im Sinne eines Zeitvergessens (nach Novalis „Zeit

---

<sup>1</sup> Poitzmann, S. 68–69

<sup>2</sup> Poitzmann, S. 68–69

<sup>3</sup> Stilblüte bei Poitzmann: „Sony Online Entertainment bietet aber an Feiertagen wie Halloween, Weihnachten und Silvester groß angelegte Kämpfe an, bei denen die Spieler besondere Gegenstände gewinnen können. Diese Gegenstände, die es nur an diesen speziellen Tagen gibt, sind unter den Spielern so begehrt, dass sich eine Menge Spieler sogar an typischen Familienfesten wie Weihnachten an ihren Computer setzen.“ Poitzmann, S. 117–118

entsteht mit der Unlust“, also wo Lust ist, ist die Zeit fern) oder geht im Spielen von MMORPGs Zeit überhaupt verloren. Empirisch gibt es wahrscheinlich verschiedene Formen und Mischverhältnisse – doch hier vorweg sei zunächst ein Mal die Möglichkeit eines Verlusts der Zeit angedacht. Zunächst: Was ist psychoanalytisch überhaupt Zeit?

### 1.1. Psychoanalytische Überlegungen zum Zeitbegriff

Freud bestimmt das System *Ubw* als zeitlos (vgl. z.B. (Freud 1900, S. 54f), (Freud 1915, S. 286) und (Freud 1933, S. 80)), entsprechend fällt die Entstehung der *Zeitvorstellung* in das System *W-BW*: "Auch die so schwer zu beschreibende Beziehung zur Zeit wird dem Ich durch das Wahrnehmungssystem vermittelt; es ist kaum zweifelhaft, dass die Arbeitsweise dieses Systems der Zeitvorstellung den Ursprung gibt."<sup>4</sup> Doch wie? Im Gegensatz zur Zeitlosigkeit, die Freud an verschiedenen Stellen beschreibt, sind Freuds Ausführungen zur Zeit selbst spärlich und z.T. etwas dunkel (vgl. Freud 1920, S. 27–28)

In der „Notiz über den Wunderblock“ führt Freud hierzu einen Gedanken, den er in *Jenseits des Lustprinzips* nur andeutet, genauer aus:

"Das trifft mit einer Vorstellung zusammen, die ich mir längst über die Funktionsweise des seelischen Wahrnehmungsapparats gemacht, aber bisher für mich behalten habe. Ich habe angenommen, daß Besetzungsinervationen in raschen Stößen aus dem Inneren in das völlig durchlässige System *W-bw* geschickt und wieder zurückgezogen werden. Solange das System in solcher Weise besetzt ist, empfängt es die Erregung weiter in die unbewußten Erinnerungssysteme; sobald die Besetzung zurückgezogen wird, erlischt das Bewußtsein und die Leistung des Systems ist sistiert. Es wäre so, als ob das Unbewußte mittels des Systems *W-Bw* der Außenwelt Fühler entgegenstrecken würde, die rasch zurückgezogen werden, nachdem sie deren Erregungen verkostet haben. Ich ließ also die Unterbrechungen, die beim Wunderblock von außen her geschehen, durch die Diskontinuität der Innervationsströmung zustande kommen, und an Stelle einer wirklichen Kontaktaufhebung stand in meiner Annahme die periodisch eintretende Unerregbarkeit des Wahrnehmungssystems. Ich vermutete ferner, daß diese diskontinuierliche Arbeitsweise des Systems *W-Bw* der Entstehung der Zeitvorstellung zugrunde liegt."<sup>5</sup>

Denn Grund für diese diskontinuierliche Arbeitsweise fasst Laplanche pointiert zusammen:

"Der Grund dieser Periodizität muß gemäß Freud in zwei Notwendigkeiten gesucht werden: Einerseits muß sich das Bewußtsein, um nicht von Inhalten überfüllt zu werden, ständig seiner Vorstellungen entleeren, um frische Wahrnehmungen aufnehmen zu können. Andererseits, da die äußeren Wahrnehmungen für den Organismus zu aggressiv sind, muß dieser deren Intensität vermindern, um sie aufnehmen zu können. Eine Wahrnehmung während 1/100 Sekunde aufnehmen, anschließend 9/100 lang der Wahrnehmung gegenüber verschlossen bleiben, dies bedeutet so viel, wie die Intensität dessen, was wahrgenommen wird, durch 10 zu dividieren."<sup>6</sup>

Laplanche unterscheidet in dem zitierten Artikel verschiedene Zeiten, die beschriebene Arbeitsweise des psychischen Apparats stiftet nach Laplanche die *Zeitlichkeit*, "[...] die Zeit der unmittelbaren

---

<sup>4</sup> Freud 1933, S. 82

<sup>5</sup> Freud 1924, S. 8

<sup>6</sup> Laplanche, S. 28

Wahrnehmung innerhalb des Ablaufs des gegenwärtigen Augenblicks<sup>7</sup> und die damit die Zeitform des Lebendigen sei. Diese *Zeitlichkeit* ist nach ihm unterschieden von der *Zeit*, als kosmologische, die den Ablauf der physikalischen Welt bezeichnet, der *Verzeitlichung*, die dem individuellen Menschen eigen ist und in sich Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft unterscheidet und sich in dieser Folge bewegt und der *Geschichtlichkeit*, die Menschen als Teil von Kollektiven zufällt. Diese unterschiedlichen Zeiten seien, so Laplanche, als zunehmende Konkretion zu denken, jeder sei (von der *Zeit* an betrachtet) "spezifischer und differenzierter als der ihm vorhergehende"<sup>8</sup>.

Ich möchte diese Unterscheidungen aufgreifen und sie nach ihrer inneren Vermitteltheit befragen, denn die verschiedenen Zeiten und ihre Anordnungen scheinen mir bei Laplanche in dem Verhältnis einer Mamuschka-Puppe vorzuliegen. Die jeweils höhere Abstraktionsstufe umgreift, wie die jeweils äußere Puppe, die anderen Stufen, ohne dass diese sich durchdringen.

Ich verweile zunächst bei der *Zeitlichkeit*<sup>9</sup>. Für die Frage der Zeiterfahrung *innerhalb* eines gegenwärtigen Augenblicks sind wir hier auf eine erste Antwort gestoßen, die dem Alltagsdenken entgegen steht. Momente voller intensiver Reize sind kurzweilig, weil wir sie nur kurz wahrnehmen, d.h. sich das Unbewusste schneller und länger zurückzieht, während Reizarmut langweilig ist, da sie der Reizschutz nicht derart „verdünnen“ muss, d.h. unser System *W-BW* länger und häufiger besetzen kann.

Mit der *Zeitlichkeit* ist jedoch noch mehr gesetzt – das *Innerhalb* setzt eine Differenz. Es ist ein kontinuierlicher Ablauf von Augenblicken: Ein stetiges und Jetzt und Jetzt ... Den Wechsel von Besetzung und Nichtbesetzung (betont und unbetont) in der Dynamik des Wahrnehmens selbst denkt Freud hier als Bedingung der Möglichkeit einer Abfolge von Zeitpunkten und damit als Bedingung der abstrakten Zeitvorstellung. In „Jenseits des Lustprinzips“, wo er den Gedanken des Zusammenhangs von *Zeitlichkeit* und Reizschutz zum ersten Mal andenkt, formuliert er dies deutlich: "Unsere abstrakte Zeitvorstellung scheint vielmehr durchaus von der Arbeitsweise des Systems *W-Bw* hergeholt zu sein und einer Selbstwahrnehmung derselben zu entsprechen."<sup>10</sup> Es gilt also für die *Zeitlichkeit* nicht nur, dass sie die Wahrnehmung des kontinuierlichen Fließens sei, die Mensch und Tier eigen sei, wie Laplanche behauptet<sup>11</sup>, sondern die *Zeitlichkeit* verweist in sich auf die Möglichkeit ihrer Objektivierung in der abstrakten (physikalischen) Zeit. Hierfür muss jedoch Zeitgeschichtlich – so ein Verdacht von mir – aus dem vermittelnden *Rhythmus* von Außen und Innen – ein veräußerlichter *Takt* werden. D.h. der taktgebenden äußeren Uhr geht das „groovende Uhrwerk“ der eigenen Wahrnehmung voraus. Die *Zeitlichkeit* umgreift also aus dieser Perspektive die *Zeit*. *Zeitlichkeit* als Reizschutz setzt also die Wahrnehmung einer äußeren Zeit. Sie verweist dabei zugleich auf die subjektive Zeiterfahrung, wie oben angedeutet wurde. Nun ist die bisher ausgeführte Erklärung von Kurz- und Langeweile aus der Reizintensität für sich genommen, bestenfalls für Extremzustände, wie Isolationshaft oder umgekehrt starke äußere Reize, hinreichend. Sie entbehrt vollkommen der Dimension der Bedeutung, besser: der Lust. Also entgegengesetzt zur bisherigen Fragerichtung (warum zieht sich das Unbewusste vom System *W-Bw* zurück) gefragt: Warum wendet es sich ihm zu?

<sup>7</sup> Laplanche, S. 29

<sup>8</sup> Laplanche, S. 42

<sup>9</sup> Diese wird von Laplanche nur kurz angerissen und er vermerkt die Vorläufigkeit seiner Überlegungen, für die ich ihm sehr dankbar bin, erlauben sie doch deren Fortführung in der Kritik.

<sup>10</sup> Freud 1920, S. 27–28

<sup>11</sup> „Diese wahrgenommene Zeit kann mit vollem Recht als von derselben Art beim Menschen wie beim Tier aufgefaßt werden. Es ist die Zeit des in seiner Umwelt eingetauchten und auf seine Innenwelt reagierenden Lebewesens. [...]“ Laplanche, S. 29

Doch zunächst noch gilt es eine Beobachtung von Laplanche zu beachten. Dieser schaltet die Überlegungen zur Periodizität der Wahrnehmung als Reizschutz parallel mit Freuds Überlegungen zur Rhythmik der Lustempfindung<sup>12</sup>. Dabei bezieht er sich auf folgende Stelle aus *Das ökonomische Problem des Masochismus*:

"Es scheint, daß wir Zunahme und Abnahme der Reizgrößen direkt in der Reihe der Spannungsgefühle empfinden, und es ist nicht zu bezweifeln, daß es lustvolle Spannungen und unlustige Entspannungen gibt. Der Zustand der Sexualerregung ist das aufdringlichste Beispiel einer solchen Reizvergrößerung, aber gewiß nicht das einzige. Lust und Unlust können also nicht auf Zunahme oder Abnahme einer Quantität, die wir Reizspannung heißen, bezogen werden, wenngleich sie offenbar mit diesem Moment viel zu tun haben. Es scheint, daß sie nicht an diesem quantitativen Faktor hängen, sondern an einem Charakter desselben, den wir nur als qualitativ bezeichnen können. Wir wären viel weiter in der Psychologie, wenn wir anzugeben wüßten, welches dieser qualitative Charakter ist. Vielleicht ist es der Rhythmus, der zeitliche Ablauf in den Veränderungen, Steigerungen und Senkungen der Reizquantität; wir wissen es nicht."<sup>13</sup>

Die Lust ist also wie auch die Wahrnehmung in sich rhythmisch organisiert, oder besser, der als lustvoll wahrgenommene Spannungsab- und aufbau ist rhythmisch. Laplanche macht es sich an dieser Stelle für ihn ungewöhnlich einfach, was zu verstehen ist, denn er befindet sich auf der Zielgeraden zur *Verzeitlichung*, von der er eigentlich handeln will. Er schlägt die Rhythmik der Lust der *Zeitlichkeit* zu und stellt sie der „äußeren Wahrnehmung“ als „innere Wahrnehmung“ an bei. Schlicht: Rhythmus ist das Prinzip der *Zeitlichkeit*. Doch warum ist Lust rhythmisch? Aus dem Reizschutz gegen die Außenwelt lässt sich dies nicht erklären. Es kann nach Freuds Überlegungen, auch kein prinzipielle Reizschwelle vom System *Ubw* zum System *W-Bw*, der nach ähnlichen Prinzipien funktionieren würde, geben. Ist es doch gerade die Crux mit dem Unbewussten, dass wir seinen Ansprüchen nicht einfach fliehen oder sie „verdünnen“ können, sondern sie nur abführen, abwehren oder bestenfalls sublimieren können. Und vor allem: Funktioniert diese schlichte Unterscheidung von innerer und äußerer Wahrnehmung? Ist die Lust nicht vielmehr eine Qualität, die innere, wie äußere Wahrnehmung begleitet?

Behalten wir diese Fragen als bisher noch lose Fäden im Gedächtnis und wenden uns zunächst wieder der Frage zu, weshalb das Systems *W-Bw* das Unbewusste besetzt. „Es wurde ja auch Zeit“, wird sich der eine oder andere schon gedacht haben, denn dieses Konstrukt der *Zeitlichkeit* für sich genommen, verwickelt sich notwendig in sprachliche Verwirrungen. Die Idee einer Abfolge von Augenblicken setzt eine Abfolge, eine Bewegung, voraus<sup>14</sup>. Diese Bewegung ist innerhalb der frühen Freudschen Theorie die Bewegung des Wünschens. Die Bewegung des Wünschens hat in sich die gleiche Dynamik und Struktur wie der von Laplanche benutzte Begriff der *Verzeitlichung*. Deshalb übernehme ich ihn, sehe jedoch an dieser Stelle von der für Laplanche mit der *Verzeitlichung* verknüpften Verführungstheorie ab<sup>15</sup>. Die *Verzeitlichung* ist, so werde ich versuchen zu zeigen, der

---

<sup>12</sup> "Wir finden den Faktor des Rhythmus, der hier in der äußeren Wahrnehmung eine Rolle spielt, erneut (und es ist eigenartig, daß Freud diesen Zusammenhang nicht hergestellt hat) innerhalb der inneren Wahrnehmung in bezug auf die Lust." Laplanche, S. 28

<sup>13</sup> Freud 1924, S. 372

<sup>14</sup> Mit Hegel gesprochen bewegt sie sich auf der Ebene der sinnlichen Gewißheit – der Annahme einer puren Unmittelbarkeit, die für den Menschen zu verwerfen ist.

<sup>15</sup> Ebenfalls sehe ich, indem an dieser Stelle auf die Wunschkonzeption zurückgreife, auf die mit „Jenseits des Lustprinzips“ aufgebrauchte Konzeption des Todestriebs ab. Nicht die Idee eines Todestriebs selbst von ich

Grund für die Wahrnehmung der *Zeitlichkeit* und nicht deren weitere Ausspezifizierung.

Der Freud'schen Wunschtheorie, wie Freud sie in der „Traumdeutung“ ausführt (vgl.: Freud 1900, S. 570f), folgend<sup>16</sup>, ist der Säugling dem Aufbau der Spannung durch die „großen Bedürfnisse“ zunächst hilflos ausgeliefert. Eher mechanisch zu denken, erfolgt der Schrei und/oder Unruhe als Spannungsabfuhr. Die elterliche Reaktion (genau genommen Antwort, die nachträglich ihre Frage setzt) besteht in Befriedigung der „großen Körperbedürfnisse“, am Beispiel des Hungers: dem Stillen. Dieser Spannungsabbau wird als lustvoll erlebt.

So kurz und cursorisch die bisherige Darstellung der *Vorgeschichte* des psychischen Apparates ist, so sehr müssen angesichts des zuvor Ausgeführten kurz stützen. Es fällt Folgendes auf:

- Diese Vorgeschichte lässt sich scheinbar nur in der physikalischen Zeit fassen – wir spekulieren hier über den Sprung in das Psychische, was vor diesem Sprung war, lässt sich nicht aus einer Binnenperspektive nachvollziehen. Vor dem Lustprinzip gibt es nur mechanische Reizabfuhr im Sinne eines Reflexapparats und dieser lässt sich nur äußerlich beschreiben.
- Damit verbieten sich auch alle psychologischen Begrifflichkeiten, wie etwa Wahrnehmung<sup>17</sup> und doch soll da ein „Erleben“ der Lust gestiftet werden.
- Mit dem Schritt zurück in „die Traumdeutung“ sind uns eine Reflexionen des späten Freud verloren gegangen: Lust ist in sich rhythmisch organisiert, d.h. es kann sich hier nicht um einen bloßen Spannungsabbau handeln.

Um diese Auffälligkeiten aufzugreifen, setze ich zunächst bei der letzten an und führe eine Unterscheidung ein, die ich bisher vernachlässigt habe, um zunächst auf das Gemeinsame hinzuweisen. Im Gegensatz zu den Zyklen und Perioden der Natur möchte ich Rhythmen eine, wenn auch nicht immer bewusste, Intentionalität unterstellen, oder andersformuliert: Sie sind in sich bedeutungstragend<sup>18</sup>. Hierbei möchte von der heute üblichen Engführung von Rhythmus und Takt abweichend zunächst auf die antike Bestimmung aufmerksam machen.

"Rhythmus ist, was einer Bewegung, einem Fließenden Halt gibt. Die ursprüngliche Bedeutung verbindet also Bewegung und Form. Ein Fragment des Archilochos (7. Jahrhundert v. Chr.) (67a) lautet: 'Erkenne, welcher Rhythmus den Menschen hält.'"<sup>19</sup>

Eske Bockelmann erweitert den Bedeutungshorizont des Begriffs Rhythmus noch weiter:

"Will man das Wort in seiner antiken Bedeutung fassen und so, dass es nicht sogleich falsch mit unserem modernen Begriff Rhythmus in eins gesetzt wird, so wäre es am genauesten zu übersetzen mit 'Proportion'. "<sup>20</sup>

Am Beispiel des Versfuß Daktylus führt er aus:

""Daktylus" heißt zwar 'Finger' und ist ein 'Fuß', aber er bezeichnet den Fuß aus einer Länge und zwei

---

problematisch, sondern dessen konkrete Ausführung als einem allen Lebendigen eigen. [...]

<sup>16</sup> Freud folgend, aber auch hier eine gewisse Spitzfindigkeit an den Tag legend, die Freud über Freud hinaus weist.

<sup>17</sup> Ebenso wie „Wahrnehmung“ ist auch der Begriff des „Bedürfnisses“ an dieser Stelle problematisch. Es werden Bedürfnisse gewesen sein – so der Versuch des Verstehens aus der psychischen Perspektive, doch der Logik der hier versuchten Darstellung folgend, werde ich zunächst von „Bedarf“ schreiben.

<sup>18</sup> Beispielhaft sei hier die Gedichtinterpretation angeführt, die sich nicht aus der bloßen Metrik ergibt sondern vielmehr zwischen Bedeutung und Metrik vermittelt. Der sinnhafte Rhythmus ist diese Vermittlungsleistung zwischen Form und Inhalt (vgl. Kurz, S. 21–22)

<sup>19</sup> Kurz, S. 10

<sup>20</sup> Bockelmann, S. 23

Kürzen nicht wegen irgendwelcher Geräusche, die sich mit den Fingern oder Füßen erzeugen lassen, sondern weil die drei Glieder eines Fingers, vom Handteller aus gesehen, gerade diese *Proportion* aufweisen: lang-kurz-kurz; man betrachte einmal den eigenen Zeigefinger, sofern er klassisch genug gewachsen ist. Griechisch ist also durchaus zu sagen, diese Abfolge der Fingerglieder sei der 'Rhythmus' eines Fingers."<sup>21</sup>

Mit der Geburt, genauer mit der Durchtrennung der Nabelschnur, verliert der Säugling die periodische physiologisch vermittelte Form von Bedarfsstillung. Der physiologische Bedarf wird nicht mehr unmittelbar durch den Körper der Mutter gestillt. Stattdessen baut er sich periodisch als Spannung auf, die durch Abfuhr in die Motilität versucht wird abzubauen. Die unspezifische Reaktion des Säuglings auf den Spannungsaufbau – das hilflose Schreien und Zappeln – wird von den primären Bezugspersonen in zweifacher Weise aufgegriffen. Zum einen wird sie zunächst ein Mal befriedet in dem die unspezifische Bewegung durch wiegen, streicheln und Sprache mit Hebung und deutlicher Senkung („Ganz ruhig“) rhythmisiert wird – der Bewegung wird ein Halt gegeben. Zugleich geht mit der Befriedung die Befriedigung, d.h. die Stillung des von Seiten der Eltern als Bedürfnis ausgelegten Bedarfs, einher. Auch die Stillung des Hungers wird in sich rhythmisiert; die Eltern versuchen durch ihre Stimme und Haltung, dem zunächst haltlosen Saugen des Säuglings eine Proportion – im Saugen und Schlucken - zu geben.

In Analogie zur Verführungstheorie von Laplanche (vgl.: Laplanche) ist die absolute Asymmetrie dieser Situation zu betonen. Dem aus der Periodizität in den Mangel geworfenen Säugling steht eine im (vorbewußt wie unbewußt) bedeutenden Rhythmus agierende primäre Bezugsperson entgegen. Es ist dieses Mehr, dass von den Eltern im Rhythmus herangetragen wird, das die Rede vom Befriedigungserlebnis rechtfertigt. Dieses Mehr induziert die Lust, deren Signatur der spezifische Rhythmus ist.

Die Erinnerungsspur<sup>22</sup>, die sich von diesem ersten Befriedigungserlebnis<sup>23</sup> erhält, ist also auch in sich proportioniert. Bei Wiederanstieg der Körperspannung entspringt die erste psychische Regung – *der Wunsch*<sup>24</sup> - welche in der schlichten Wiederbesetzung der Erinnerungsspur besteht (Halluzination). Die Halluzination befriedigt jedoch nicht die ansteigende Körperspannung. Aus der sich daraus ergebenden Frustration folgt eine Hemmung des Wunsches. Statt der Halluzination werden nun der Körperspur des Befriedigungserlebnisses folgend die Wahrnehmungsorgane besetzt. Mit dieser Hemmung und der Besetzung der Wahrnehmungsorgane setzt das Wünschen ein. Statt der unmittelbaren Identität der Befriedigungserfahrung wird nun die vermittelte Befriedigung gesucht. Hiermit ist eine erste Unterscheidung von Innen und Außen gesetzt. Das Wünschen sucht das verlorengegangene erste Befriedigungserlebnis im Außen wieder aufzusuchen<sup>25</sup>. Eine in sich unendliche Bewegung des Werdens, denn aufgrund der Kontingenz, der schlichten konkreten Einzigartigkeit einer jeden Situation, findet die vermittelnde Bewegung immer nur Ähnlichkeiten und keine abschließende Identität.

Hiermit sind die bisher aufgerufenen Zeiten in ihrem Verhältnis angedeutet.

<sup>21</sup> Bockelmann, S. 24

<sup>22</sup> Warum Befriedigung und Befriedung unterscheiden, wenn sie sich in der Erinnerungsspur, als ein Ganzes niederlegen? Mir scheint es, dass der Weg zum primären Narzissmus durch die Bewegung der Befriedung vorgezeichnet ist.

<sup>23</sup> Wir müssen viele erste Befriedigungs- und Befriedungserlebnisse annehmen, so mannigfaltige wie es körperliche Spannungen gibt (Hunger, Kälte, aber auch: Magenkoliken, etc.).

<sup>24</sup> Die Unterscheidung zwischen „der Wunsch“ und „dem „Wünschen“ verdanke ich der Lektüre der Dissertation von Christine Kirchhoff.

<sup>25</sup> Erst ab dieser Stufe der Organisation des psychischen Apparats, lässt sich von Wahrnehmung reden – impliziert doch der Begriff der Wahrnehmung eine Idee der Wahrheit und damit ein relationales Moment.

Die *Verzeitlichung*, d.h. die Bewegung durch die Extreme der Zeit (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft), ist die Bewegung des Wünschens. Von der Besetzung der Erinnerungsspur des vergangenen (und verlorenen) Befriedigungserlebnisses (Vergangenheit) aus, werden die Wahrnehmungsorgane besetzt (Gegenwart), um in der Außenwelt eine möglichst ähnliche Situation (Zukunft) herzustellen. Für die Kategorie des Raumes hat Freud eine kurze Notiz hinterlassen: "Räumlichkeit mag die Projektion der Ausdehnung des psychischen Apparats sein. Keine andere Ableitung wahrscheinlich. Anstatt Kants a priori Bedingungen unseres psychischen Apparats. Psyche ist ausgedehnt, weiß nichts davon."<sup>26</sup> Die Ausdehnung des psychischen Apparats ist jedoch keine statische, sondern eine dynamische, d.h. sie ist eine Bewegung. Die subjektive Zeit (oder die *Verzeitlichung*) ist diese Bewegung. In diesem Sinne ist die *Verzeitlichung* Grund für die *Zeitlichkeit*, denn nur innerhalb der *Verzeitlichung* kommt es zu einer Besetzung der Wahrnehmungsorgane und damit zu einer Gegenwart. Um genau zu sein, können wir an dieser Stelle die *Zeitlichkeit*, wie sie Laplanche konzipiert, klar verwerfen. Es gibt für den Menschen als Mensch, d.h. als in den Mangel geworfenes Wesen, keine bloße Abfolge von Augenblicken (bestenfalls können wir eine solche *Zeitlichkeit* für den auf Reize reagierenden Embryo annehmen) – darin unterscheidet sich die Gattung Mensch von den Tieren. Letztere kennen aufgrund ihrer Instinkte, weder die unspezifische Abfuhr, noch die Bewegung des Wünschens. Doch was ist mit der von Freud verhandelten *Zeitlichkeit* des Reizschutzes als Vorform der physikalischen Zeit? Zugleich gefragt: Wie kommt es zu jener Umstellung der Extreme der Zeit, die Laplanche für die *Zeitlichkeit* reserviert (Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft)? Das bisher Ausgeführte setzte die Bewegung der Befriedigung der großen Bedürfnisse analog mit der Bewegung des Wünschens – letztere lehnte sich an die erste an.

... „Die Zeit wird knapp“. Diese Baustelle ist schon Übermaßen angewachsen und ich möchte den Text heute Abend noch abschicken, deshalb wird ab jetzt der Gang der Argumentation nur noch skizziert

...

1. Die Bewegung der *Verzeitlichung* trennt sich auf, nach der Bewegung der Befriedigung, die der Lebensnot folgend linear verläuft und der sich tendenzielle von dieser Bewegung verselbständigenden Bewegung der Phantasie (Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft). Freud bemerkt hierzu in der Dichter und das Phantasieren: "Sie sehen an solchem Beispiele, wie der Wunsch einen Anlaß der Gegenwart benützt, um sich nach dem Muster der Vergangenheit ein Zukunftsbild zu entwerfen."<sup>27</sup>
2. Das Wünschen lässt durch die Unabschließbarkeit seines Werdens, d.h. die Uneinholbarkeit des verlorengegangenen Befriedigungserlebnisses (oder auch verlorengegangenen Objekts), prinzipielle „Etwas“ zurück. Die Bewegung der *Verzeitlichung* schließt aus sich Zeitloses aus. Dieses zeitlose „Etwas“ ist *der Wunsch*, der nach der unmittelbaren Identität mit dem ersten Glück strebt und in dieser Bewegung gegen die Ausdehnung des psychischen Apparates steht. Christine Kirchhoff interpretiert *den Wunsch* als Todestrieb. Damit ist der Kern des Unbewussten, dasjenige, das nie bewusst werden kann, in der Tat zeitlos.
3. Ebenso ist Verdrängtes aus dem Prozess der *Verzeitlichung* ausgeschlossen. Ob es deshalb unwandelbar feststehend ist, ist angesichts des Konzepts der Nachträglichkeit und der Zweizeitigkeit des Traumas fragwürdig.

---

<sup>26</sup> Freud 1941, S. 152

<sup>27</sup> Freud 1907, S. 218

4. Die objektive Zeit stellt eine Entsubjektivierung der Zeit der Lebensnot dar. Sie ist Teil einer Form der Naturbeherrschung, die sich sowohl von den Dingen, als auch von dem Begehren nach den Dingen, distanziert, um sich diese unterwerfen zu können.

## 1.2. Zeitverluste

1. Überall dort, wo eine Tätigkeit durch das Wünschen vermittelt ist, wird die Objektivierung der Zeit zurück genommen. In diesem Sinne ließe sich auf vielfältige Weise von einem Verlust der objektiven Zeit sprechen.
2. Doch auch auf der Ebene der Verzeitlichung sind Zeitverluste denkbar. Alle Prozesse, die die Ausdehnung des psychischen Apparats modulieren, modulieren die Verzeitlichung:
  - a. Das Extrem stellt der Schock dar. Als Zusammenbruch des psychischen Apparats, ist er ein Fallen aus der Verzeitlichung.
  - b. Ein weiteres Extrem stellt die Halluzination dar. Die unmittelbare Wiederbesetzung der Erinnerungspur, schließt die Bewegung der Verzeitlichung aus sich aus.
  - c. Auch die Übertragung im Sinne des frühen Freuds kann als Zeitverlust gelesen werden. Der frühe Freud bestimmt die Übertragung als unmittelbare Übertragung der Besetzung einer Erinnerungspur auf eine Wahrnehmungspur. Damit wird das Vergangene als gegenwärtig erlebt – eine Stilllegung der Bewegung der Verzeitlichung.

## Literaturverzeichnis

- Bockelmann, Eske (2004): Im Takt des Geldes. Zur Genese modernen Denkens. Springe: zu Klampen.
- Freud, Sigmund (1924): Das ökonomische Problem des Masochismus. In: Freud, Sigmund (1999a): Gesammelte Werke. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl., Bd. 13, S. 371–383.
- Freud, Sigmund (1915): Das Unbewußte. In: Freud, Sigmund (1999): Gesammelte Werke. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl., Bd. 10, S. 263–303.
- Freud, Sigmund (1907): Der Dichter und das Phantasieren. In: Freud, Sigmund (1999): Gesammelte Werke. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl., Bd. 7, S. 213–226.
- Freud, Sigmund (1900): Die Traumdeutung. In: Freud, Sigmund (1999): Gesammelte Werke. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl., Bd. 2.
- Freud, Sigmund (1920): Jenseits des Lustprinzips. In: Freud, Sigmund (1999): Gesammelte Werke. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl., Bd. 13, S. 1–70.
- Freud, Sigmund (1933): Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. In: Freud, Sigmund (1999): Gesammelte Werke. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl., Bd. 15.
- Freud, Sigmund (1924): Notiz über den "Wunderblock". In: Freud, Sigmund (1999b): Gesammelte Werke. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl., Bd. 14, S. 3–8.
- Freud, Sigmund (1941): Schriften aus dem Nachlaß. In: Freud, Sigmund (1999): Gesammelte Werke. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl., Bd. 17.
- Kurz, Gerhard (1999): Macharten. Über Rhythmus, Reim, Stil und Vieldeutigkeit. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Laplanche, Jean (1988a): Die allgemeine Verführungstheorie und andere Aufsätze. Tübingen: Ed. Diskord.
- Laplanche, Jean (1989b): Menschendasein und Zeit. In: Vetter, Helmuth; Nagl, Ludwig (Hg.): Die Philosophen und Freud. Wien; München: Oldenbourg (Wiener Reihe, 3).
- Poitzmann, Nikola (2007): Sucht nach virtuellen Welten. Aufbau und Wirkung des Online-Rollenspiels EverQuest. Marburg: Tectum-Verl.